Slim Shannon

DIE SCHATTEN VON OAK TREE GULCH



Crime Western

BLITZ

**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2026 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter
Titelbild: Rudolf Sieber-Lonati
Umschlaggestaltung: Mario Heyer
Logo: Mario Heyer
Satz: Gerold Reimer
Gedruckt in der EU
Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 978-3-69440-046-2

Wild Horse, Kiowa County, Colorado, 1. Juli 1884

Die Lokomotive mit den sechs Pullmanwagen stand auf den Schienen vor dem Stationsgebäude unter Dampf. Der Halt in Wild Horse dauerte jedoch länger als geplant.

Im Büro des Stationsgebäudes standen ganz brav fünf Männer mit erhobenen Händen nebeneinander in einer Reihe, mit dem Gesicht zur Wand. Dies waren der Lokomotivführer, der Heizer, der Zugbegleiter sowie der Stationsvorsteher und der Telegrafist. Letzterer war im Moment sowieso erst einmal arbeitslos, denn der Singende Draht, wie die Indsmen den Telegrafen nannten, war sauber durchgeschnitten worden. Die Bahnstation von Wild Horse war von der Außenwelt isoliert. Das bewerkstelligten acht schwarzvermummte Gestalten. Zwei davon hielten die fünf Eisenbahner der Atchinson, Topeka and Santa Fe Railway mit ihren gezogenen Colts in Schach. Die Truppe war komplett in schwarz gekleidet. Die Jeans, Hemden, Halstücher, ärmellosen Westen, sowie die Stetsons, die sie alle trugen, hatten etwas von einer einheitlichen Uniformierung. Über ihre Köpfe hatten die Outlaws schwarze Masken gezogen, die nur drei Löcher für Augen und Mund freiließen.

Die übrigen sechs Männer teilten sich in zwei Gruppen auf. Drei Mann stiegen in den ersten Wagen, die anderen drei in den letzten. Von diesen zwei gegensätzlichen Richtungen aus kämmten sie den kompletten Zug systematisch durch. Während zwei Mann die Passagiere erleichterten, sicherte der dritte jeweils mit seinem Colt das Umfeld.

Ein geschniegelter Typ in dunklem Anzug mit flachem Zylinder, der sich unter den Reisenden im dritten Waggon befand, wurde immer nervöser. Seinem ganzen Aufzug nach zu urteilen, war er ein Kartenhai, wenn nicht sogar ein Falschspieler. Er dachte wohl, er könnte einen Trick anwenden, der ihm schon in einigen Saloons westlich des Mississippi seinen unter einem weißen Kragen verborgenen, dreckigen Hals gerettet hatte. Wie hingezaubert rutschte aus seinem rechten Ärmel ein Derringer in die flinken Finger seiner rechten Hand. Der sichernde dritte Mann war jedoch so wachsam wie ein gespannter Bogen. Bevor der Spieler seinen Derringer abfeuern konnte, entwich dem Coltlauf des Vermummten eine Feuerlanze, und das Projektil traf den Mann mit dem flachen Zylinder zwischen seine zwei schräg stehenden, tückischen Rattenaugen. Die Kugel, die er aus seinem Derringer in einem letzten Reflex noch abfeuern konnte, während er gleichzeitig dabei sein Leben aushauchte, verriss und zerschoss daraufhin ein Waggonfenster. Die Outlaws fanden in seiner Reisetasche gebündelte Geldscheine im Wert von fast fünftausend Dollar.

Auch die übrige Beute an Geld und Schmuck war nicht von schlechten Eltern. Die Gesamtbeute bei diesem Hold-Up betrug nach dem Kassensturz der Outlaws weit über zwanzigtausend Dollar. Dies war der bisher größte Coup, den die Gang der maskierten Reiter gelandet hatte. Vorher waren nur einige kleinere Banken abkassiert worden. In dem Zug saßen neben dem spendablen Kartenhai auch einige Rancher und Handlungsreisende mit dicken Brieftaschen. Hatte die Bande einen Informanten?

Die Lawmen von vier Staaten, sowie die Presse, verliehen der Meute den Namen *The Black Bunch*.

Genau am Tag dieses dreisten Überfalls verstarb in Chicago der Gründer und Chef der *National Detective Agency*, Allan Pinkerton.

*

Joplin, Jasper County, Missouri, 25. Juli 1884

In der *Miners Bank* war es gerade ruhig. Der lange, dürre Cashier stand, den obligatorischen Sonnenschild auf der Stirn, hinter dem vergitterten Schalter und zählte aus Langeweile erneut die aufgestapelten grünen Scheine. Wie aus dem Boden gewachsen standen auf einmal zwei von Kopf bis Fuß in schwarzen Klamotten steckende Gestalten vor ihm. Der Cashier war so in das Geldzählen vertieft gewesen, dass er deren Hereinkommen nicht bemerkt hatte. Die Hähne ihrer Colts knackten.

„Los, das Geld raus, alles!“, ertönte eine schneidende Kommandostimme. „Wenn du irgendwelche Dummheiten machst, knallt's!“

Der Cashier, ein Mann in den späten Vierzigern, begann zu schwitzen und steckte die säuberlich gebündelten Banknoten in drei Leinensäcke, die ihm einer der Vermummten durch die Schalteröffnung zuschob.

„Schneller, beeil dich. Dann kommst du mit den Säcken hinter deiner Theke hervor. Mach zu, Mann!“

Der Cashier öffnete die Schaltertür und übergab den beiden Outlaws die Säcke mit dem Geld.

„Wehe, du willst uns reinlegen!“, sagte einer der Banditen drohend.

Dieser begab sich durch die jetzt geöffnete Tür hinter den Schalter und sah nach, ob noch irgendwelche Banknoten unterhalb des Counters herumlagen. Tatsächlich, da warteten noch mindestens über zweitausend Dollar in gebündelten Scheinen auf ihre Einsackung.

„Du Schwein, hast nicht alles eingepackt. Schau mal, was hier noch herumliegt. Außerdem machst du jetzt den Safe auf!“, sagte der Wortführer der Vermummten und presste dem Cashier seinen Colt in den Bauch.

„Die Kombination zum Safe kennt nur Mr Simmons, der Filialleiter.“

„Wo ist Simmons?“, kam es drohend zurück.

Auf einmal ging hinter dem Schalter die Tür, mit der Aufschrift *Office*, auf. Ein beleibter Herr, Mitte fünfzig, mit Nickelbrille, Stirnglatze und grauem Haarkranz erschien und hielt in seiner rechten Hand einen kurzläufigen Revolver.

„Sie brauchen nicht lange nach mir zu suchen, Gentlemen. Ich bin Mr Simmons. Lassen Sie ihre Waffen fallen und heben Sie die Hände hoch. Alle beide!“

Die zwei Outlaws verfielen in ein höhnisches Gelächter.

„Hören Sie zu, Simmons“, sagte der Wortführer der Vermummten, „wenn Sie nicht augenblicklich Ihre Kanone fallen lassen und den Safe öffnen, legen wir ihren Kassierer auf der Stelle um. Ist das klar? Wollen Sie unbedingt den Helden spielen? Sie und ihr Cashier haben doch sicher Familie, oder? Sie wollen doch beide heute noch mit Ihren

Herzallerliebsten beim Abendbrot zusammen am Tisch sitzen, oder täusche ich mich da? Wenn Sie einen von uns anschießen, trifft Sie der Zweite und legt sie um, Simmons. Beide! Außerdem sind wir nicht alleine hier. Draußen sind sechs Berittene verteilt, die uns den Rückzug decken. Es wird eine riesige Ballerei geben. Zudem stecken wir anschließend euer Kaff an allen vier Ecken und Enden in Brand. Wollen Sie das alles auf sich nehmen, wegen dieser verdammten Knete?“

„Mr Simmons, bitte ...“, begann der Cashier in Todesangst zu stammeln. Unter seinen Achseln bildeten sich riesige Schweißflecke.

„Na los, Fettsack, was ist?“, kam es von einem der Maskierten.

„Also gut“, resignierte der Filialleiter. Er ließ seinen Revolver fallen und begab sich zum Safe. Er stellte die Kombination ein und zog die Tür des Panzerschranks auf.

„Das Münzgeld könnt ihr behalten. Wir interessieren uns nur für die Greenbucks“, sagte der Wortführer der Outlaws.

Die Banditen entnahmen dem Safe noch einmal fast dreißigtausend Dollar, die sie in einen weiteren Sack stopften. Es waren bereits die in der Bank gebunkerten Lohngelder für die Arbeiter der Hutchinson Mine. Hatten die Outlaws wieder einen Informanten?

Der Cashier und Simmons, der Filialleiter, wurden in das hinter dem Schalter befindliche Büro bugsiert und dort mit Lassos stramm gefesselt. Zudem bekamen beide noch einen Knebel zwischen die Zähne verpasst.

Als die beiden Outlaws die kleine Bankfiliale verlassen wollten, sahen sie durch ein Fenster, wie ein Typ, der wie ein Farmer gekleidet war, quer über die Mainstreet gelaufen kam und auf die Bank zusteuerte. Sie stellten sich beide an der Wand hinter der Tür auf. Als der Mann den Kassenraum betrat, bekam er von hinten mit dem Revolverkolben einen kräftigen Scheitel gezogen. Bewusstlos brach er zusammen. Danach wurde er von den Vermummten hinter den Schalter geschleift.

Die beiden Banditen sprangen außerhalb der Bank auf ihre bereitstehenden Pferde und preschten, gedeckt durch sechs weitere schwarzvermummte Reiter, die sich die ganze Zeit in den Seitenstraßen aufgehalten hatten, in scharfem Galopp aus der Stadt.

Als der Überfall entdeckt wurde und der Sheriff eine Posse zusammenstellte, war es bereits zu spät, die Outlaws noch zu erwischen.

Die Gesamtsumme der Beute belief sich auf über vierzigtausend Dollar. Dem Sheriff erzählten Simmons und sein Kassierer später, dass die Outlaws in Tonfall und Auftreten einen militärischen Eindruck gemacht hätten.

*

Oklahoma-Territorium, 30. September 1884

Drei Planwagen der US-Armee waren auf dem Weg nach Fort Supply. Auf jedem Bock eines der Wagen saßen zwei Soldaten, der Kutscher und neben ihm ein Begleiter. Die Ladung bestand aus Lebensmitteln, neuen Uniformen,

Ausrüstungsgegenständen und einhundert Winchester-Gewehren.

Der ranghöchste der insgesamt sechs Soldaten war ein Sergeant, der auf dem Bock des vordersten Planwagens neben dem Kutscher saß. Er drehte sich gerade gemütlich eine Zigarette, als acht schwarzgekleidete, vermummte Reiter von beiden Seiten die Abhänge heruntergeprescht kamen. Der Begleiter auf dem dritten Planwagen griff zu seiner Winchester, doch bevor er zum Schuss kam, streifte ihn eine Kugel eines der Maskierten am rechten Arm.

Die acht berittenen Outlaws umstellten die kleine Kolonne mit gezogenen Revolvern.

„Macht jetzt keinen Blödsinn, Männer!“, bellte der Wortführer. „Ihr schmeißt als erstes eure Waffen nach hinten in den Wagen hinein! Sergeant, Sie tragen die Verantwortung für ihre Männer! Ich habe im Krieg für die Union gekämpft und habe keine Lust darauf, auf blaue Uniformen zu schießen. Ist das klar, Sarge?“

„Ist klar“, gab der Sergeant knurrend und mit verbissener Miene zurück.

Die Soldaten taten wie vom Bandenboss befohlen. Sie warfen ihre Gewehre samt ihren Armeerevolvern, die sie aus den Holstern zogen, hinter sich in den jeweiligen Planwagen.

„So ist es gut“, lobte der Anführer der Bande. „Ich werde euch gleich erklären, wie es weitergeht. Ihr steigt jetzt alle sechs vom Bock ab und zieht eure Stiefel aus. Die schmeißt ihr auch gesammelt in einen der Planwagen hinein. Dann stellt ihr euch hübsch in einer Reihe auf und

hebt die Flossen in die Höhe! Wer auf dumme Gedanken kommt, ist auf der Stelle tot!“

Während die Soldaten abstiegen und ihre Stiefel auszogen, um diese anschließend in einen der Planwagen zu werfen, durchsuchten zwei Vermummte die Gefährte.

„Boss, der eine Planwagen ist voller Uniformen und Ausrüstung. In den anderen sind Lebensmittel und funkelnagelneue Winchester-Karabiner“, meldete einer der Maskenmänner.

„Gut, der Wagen mit den Uniformen und der Ausrüstung bleibt hier. Spannt die Pferde aus. Mit den beiden anderen setzen wir die Reise fort. Nummer Drei und Nummer Vier, ihr bindet eure Gäule hinten an die jeweiligen Wagen und setzt euch auf den Kutschbock. Die sechs Blauröcke können anschließend auf ihren Socken dorthin marschieren, wohin sie wollen. Sind die Stiefel in einem der Wagen, der für uns interessant ist?“

„Ja, Boss, die liegen bei den Gewehren.“

„Dann los, Männer, wir haben keine Zeit zu verlieren. Gebt den Helden noch ihre Wasserflaschen und dann weg hier. Ach ja, sammelt noch schnell die Waffen ein, die im Wagen mit den Uniformen liegen.“

Der Anführer der Gang gab klare Befehle und dachte wirklich an jede Kleinigkeit. Die Pferde des Planwagens mit der für die Outlaws wertlosen Beute wurden ausgespannt und weggetrieben, obwohl damit zu rechnen war, dass diese in der Nähe dann grasen und wieder zurückkommen würden.

Die beiden Outlaws, die der Anführer nur mit Nummern angesprochen hatte, banden ihre Pferde hinten an den beiden

Armee-Planwagen an und setzten sich auf den Kutschbock. Die restlichen sechs Mann, inklusive dem Anführer, übernahmen links und rechts die Flankensicherung.

„Ach, Sergeant“, meldete sich noch einmal der Bandenboss beim Vorbeiritt, „ungefähr zwei Marschstunden von hier, in südlicher Richtung, befindet sich eine Relay Station von Wells Fargo. Alles Gute!“

Die bestrumpften, fluchenden, zurückgelassenen Soldaten konnten nur noch hilflos mit ansehen, wie die Kolonne anschließend in einer Staubwolke verschwand.

*

Eine Woche später ereigneten sich an einem einzigen Tag zwei weitere Banküberfälle in Colorado, die auf das Konto der *Black Bunch* gingen. Bei einem der Hold-Ups wurden ein Deputy Sheriff sowie ein Kassierer erschossen. Die Gesamtbeute betrug über fünfundvierzigtausend Dollar.

*

Fort Hays, Kansas, 17. Oktober 1884

Colonel Riley strich über seinen sauber gestutzten Oberlippenbart, kam hinter seinem Schreibtisch hervor und ging auf die Person zu, die gerade sein Dienstzimmer betrat.

„Ich begrüße Sie in Fort Hays. Darf ich Ihnen etwas anbieten?“

„Nein danke, Colonel. Ich habe heute schon gut gefrühstückt. Ich würde sagen, wir kommen gleich zur Sache."

„Wie Sie wünschen. Bitte, nehmen Sie Platz."

Die Person setzte sich auf einen Stuhl, der vor dem Schreibtisch des Colonels stand.

„Man sagt, Sie seien eines der besten Pferde im Stall des Secret Service", sagte der Colonel süffisant.

„In meinem Gewerbe soll man eigentlich nicht viel sagen", kam es knapp zurück. „Aber es stimmt, ich habe schon einige Erfolge aufzuweisen."

Der Colonel bemerkte, dass von der Person, die da vor ihm saß, eine eisige Distanz ausging. Er unterließ deshalb weitere Floskeln und wurde ebenfalls knapp und dienstlich.

„Folgender Sachverhalt", begann er räuspernd mit seinem Briefing. „Letzten Monat wurde einer unserer Versorgungstransporte überfallen, der sich auf dem Weg von hier, Fort Hays, nach Fort Supply im Oklahoma-Territorium befand. Dabei wurden unter anderem einhundert funkelnagelneue Winchester-Gewehre erbeutet. Der Überfall ging eindeutig auf das Konto der *Black Bunch*, die seit einiger Zeit die umliegenden Staaten durch Banküberfälle unsicher macht. Wir müssen damit rechnen, dass die Banditen die Gewehre an Indianerbanden im Oklahoma-Territorium verschieben wollen, oder dies bereits schon getan haben."

„Ich bin bereits über die Aktivitäten der *Black Bunch* bestens informiert", sagte das Gegenüber des Colonels mit verschlossener Miene. „Gibt es Anzeichen dafür, dass sich

im Oklahoma-Territorium auch Indianerbanden gebildet haben?“

„Ja, die gibt es. Im Oklahoma-Territorium leben einige Indianerstämme. Da gibt es die Cherokee, Pawnee, Osage, Arapaho und Cheyenne. Es gibt einen ausgestoßenen Pawnee-Häuptling namens *Great Thunder,* der eine Bande von Verfemten anderer Stämme um sich versammelt hat. Es sind indianische Outlaws. Die Bande soll ungefähr dreißig Mann hoch sein. Die haben irgendwo im Oklahoma-Territorium ihren Schlupfwinkel. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die *Black Bunch* mit der Meute von *Great Thunder* zusammenarbeitet.

Wir, und nicht nur wir, sondern auch Pinkerton, nehmen an, dass das Hauptquartier der *Black Bunch* in Kansas liegen muss. Die operieren von hier aus wie eine Spinne im Netz. Es wurden bis jetzt nur die umliegenden Staaten und Territorien heimgesucht, in Kansas selbst gab es bis jetzt keinen einzigen Überfall der Bande.“

„Ach, Pinkerton wurde ebenfalls eingeschaltet?“, kam es vom Gegenüber des Colonels.

„Ja, Pinkerton wurde bereits von einigen Banken und zwei Eisenbahngesellschaften engagiert. Agenten von Pinkerton sind bereits auf die *Black Bunch* angesetzt. Da wir gerne zweigleisig fahren, es ist immer am besten, zwei Eisen gleichzeitig im Feuer zu haben, wurde natürlich auch die Pinkerton Agency von uns konsultiert. Jedoch haben wir denen nicht gesagt, dass wir zusätzlich den *United States Secret Service* einschalten werden.“

„Typisch militärische Denkweise“, kam es von der Person zurück, die gerade von Colonel Riley instruiert wurde. Auf dem Gesicht seines Gegenübers zeichnete sich tatsächlich so etwas wie ein angedeutetes Lächeln ab.

„Ich will nicht hoffen, dass die Pinkerton-Agenten und ich uns irgendwann einmal gegenseitig auf die Füße treten werden. Haben die Pinkertons Ihnen gegenüber Andeutungen darüber gemacht, wen sie auf die *Black Bunch* angesetzt haben?“

„Direkt nicht. Uns wurde nur gesagt, dass sich einer ihrer fähigsten Agenten bereits auf die Spur der Outlaws gesetzt hat.“

„Nun gut, mir wurde bereits vom Secret Service mitgeteilt, wie ich vorgehen soll. Die Vorbereitungen wurden in der Zwischenzeit getroffen. Ich setze als Backup noch einen zweiten Agenten ein, den ich dann selbst einweisen werde. Wir werden im Team arbeiten. Er wird hauptsächlich als Kurier zwischen der Armee und mir fungieren.“

„Sehr gut“, sagte der Colonel, „wie ich sehe, haben auch Sie ein weiteres Eisen im Feuer. Wir haben das Notwendigste bereits mit Ihrem Vorgesetzten abgesprochen und koordiniert. Wissen Sie, wo sich Ihre Operationsbasis befinden wird?“

„Ja, Colonel. In einem Kaff namens Oak Tree Gulch. Abseits der Bahnlinie und nur per Stagecoach zu erreichen.“

„Dieses Kaff, wie Sie es nennen, ist auch nicht weit von der Grenze zum Oklahoma-Territorium entfernt. Es ist eine kleine, ruhige Stadt. Sie liegt in demselben County

wie Wichita, das wiederum die Hauptstadt des Sedgwick Countys ist."

Der Colonel griff zu einigen bereitliegenden Unterlagen.

„Nun, Special Agent, kommen wir zu den abschließenden Details ..."

Der Colonel und sein Gegenüber verließen den Schreibtisch und begaben sich zu einer Sitzgruppe am anderen Ende des Büros.

*

Kearney, Buffalo County, Nebraska, 5. März 1885

Drei Maskierte hielten in der *Town & County Bank* zwei Kassierer und fünf Kunden mit ihren Revolvern in Schach und füllten die mitgebrachten Leinensäcke mit den säuberlich aufgestapelten Banknoten, die sich auf der Theke hinter dem Schalter befanden. Einer der Bankkunden, ein verwegen aussehender Cowboytyp mit narbigem Gesicht, hatte jedoch einen nervösen Zeigefinger und zog seinen Colt aus dem Holster. Die Desperados waren aber wachsam und fackelten nicht lange. Ein Schuss traf den Wagemutigen in die Brust. Er brach ächzend zusammen. Nun war Eile geboten. Der Safe stand offen. Es wurde alles an Banknoten in die Säcke gestopft, was ging.

Von draußen erscholl ein Warnschrei: „Alarm! Sheriff mit zwei Deputies!"

Zeitgleich setzte Gewehrfeuer ein. Dies kam jedoch nicht von den Lawmen, sondern von zwei Schützen, die sich links und rechts der Mainstreet auf Hausdächern postiert

hatten und das herannahende Sheriffaufgebot ins Kreuzfeuer nahmen. Die Sternträger nahmen hinter abgestellten Pritschenwagen und Pferdetränken Deckung. Einen Deputy erwischte es am Bein und er schleifte sich daraufhin zum General Store. Der Besitzer öffnete die Ladentür und zog den verletzten Hilfssheriff hinein.

Die drei Desperados, die den Hold-Up in der Bank durchgezogen hatten, rannten mit ihrer Beute, und gleichzeitig aus ihren Revolvern feuernd, aus der Bank. Feuerschutz bekamen sie von den Dachschützen sowie drei weiteren Maskierten, die auf ihren Pferden feuernd aus einer schmalen Seitengasse hervorpreschten. Einer der Berittenen warf eine Stange Dynamit mitten auf die Mainstreet. Die Ladung detonierte in einer riesigen Fontäne und hinterließ nicht nur auf der Straße einen Krater, sondern verursachte auch erhebliche Sachschäden an den umliegenden Häusern und Läden. In dem durch die Explosion verursachten Chaos räumten die Dachschützen ihre Position, sprangen auf ihre Pferde und verließen als erste die Stadt. Gefolgt von den drei Desperados mit der Beute. Den Rückzug deckten mit Dauerfeuer die restlichen maskierten Reiter. Der Sheriff konnte mit seiner Winchester den letzten davonreitenden Banditen mit einem sauberen Blattschuss in dessen Rücken erwischen. Dieser fiel von seinem durchgehenden Hengst und wurde daraufhin sofort vom Sheriff, einem Deputy und herbeieilenden, bewaffneten Bürgern umringt. Der Bandit war tot. Als sie ihm die Maske vom Kopf zogen, starrten sie in ein bärtiges Gesicht. Anhand eines Steckbriefes wurde er später als Jim Dutton, zweiunddreißig Jahre alt, identifiziert. Auf seinen

Kopf waren eintausend Dollar ausgesetzt. Er wurde wegen Mordes und mehreren Postkutschenüberfällen in fünf Staaten gesucht.

Die Beute der Bande betrug bei diesem Banküberfall etwas über zwanzigtausend Dollar. Aber diesmal bezahlte einer der Outlaws den Einsatz mit seinem Leben.

*

Oak Tree Gulch, Sedgwick County, Kansas, 15. April 1885
Es war bereits Vormittag, als Lester Griffith aus der Stagecoach stieg. Er ging erst einmal den Sidewalk neben der Mainstreet entlang und peilte die allgemeine Lage. Sein erster Eindruck sagte ihm, dass dieses Oak Tree Gulch eine kleine, saubere und aufstrebende Stadt war. Hier gab es bereits alles. Einen General Store, eine Bank, ein Sheriff's Office, einen Mietstall mit angeschlossener Schmiede, einen Büchsenmacher, ein Post Office mit Telegrafenamt, eine kleine Kirche sowie einen Saloon und sogar ein Hotel. Gerade dieses Gebäude sah sehr neu aus, wahrscheinlich hatte man es erst vor einiger Zeit errichtet. Neben dem Hotel befand sich ein flaches Gebäude, in dem eine Zeitung herausgegeben wurde. Auf der übergroßen Panoramascheibe stand *Weekly Bulletin*. Er nahm sich vor, später einmal dort reinzuschauen. Denn er reiste unter der Legende eines Reporters vom *Denver Star*.

Als erstes ging er zum Telegrafenamt. Von überall, wo er Station machte, kabelte er an eine Deckadresse der Pinkerton Agency in Denver. Dies war eine notwendige Vor-

sichtsmaßnahme, damit die Agency wusste, wo er zuletzt abgestiegen war, falls er sich auf einmal nicht mehr melden sollte.

Am Tisch saß ein Mann, der auf die Sechzig zuging, mit Nickelbrille, Ärmelstulpen und dem notorischen Sonnenschild über den Augen.

„Ich möchte ein Telegramm nach Denver, Colorado, aufgeben."

„Bitte, Sir." Der Telegraphist schob ihm den Telegrammblock über den Tisch.

Griffith notierte:

heute gut angekommen+++stop+++oak tree gulch+++ stop+++südöstlich wichita+++stop+++melde mich bald wieder+++stop+++calhoun+++stop

Nachdem er das Telegramm aufgegeben und bezahlt hatte, packte Lester Griffith seine Reisetasche, überquerte die Mainstreet und steuerte dem Eingang des Hotels zu. Über der großen Eingangstür prangte das Schild *Weststar Hotel*.

Hinter dem Tresen saß ein älterer Mann mit aufgedunsenem Gesicht, ungesunder, grauer Gesichtsfarbe und dünnem, schwarzen Haar. Bekleidet war er mit einem weißen Hemd, dekoriert mit schwarzer Kragenschleife. Darüber trug er eine ärmellose, schwarze Weste, die vorne offen stand und einen voluminösen Bauchansatz freigab.

„Guten Tag, Sir“, sagte Griffith zu dem Portier, „hätten Sie ein Zimmer für mich frei? Wahrscheinlich brauche ich es nur für eine Nacht.“

„Aber natürlich, Mister ...?“

„Calhoun, Bill Calhoun.“

Griffith hatte sich für seinen Einsatz natürlich einen Decknamen zugelegt.

„Bitte, Mr Calhoun. Sie können Zimmer Nummer Zwölf bekommen. Es liegt im ersten Stock und Sie haben einen direkten Blick auf die Mainstreet.“

Der Portier schob ihm am Tresen das Gästebuch und einen Federstift zu. Griffith trug sich ein.

„Danke, das ist großartig, Mister ...?“

„Sledge, George Sledge.“

„Alles klar, Mr Sledge. Ich lege mich erst einmal etwas aufs Ohr, denn ich habe eine lange Reise hinter mir. Können Sie mir den hiesigen Saloon empfehlen?“

Sledge übergab ihm den Zimmerschlüssel. „Ich kann Ihnen den *Lost Nugget Saloon* bestens empfehlen, Sir. Die Besitzerin, Mrs Rafferty, hat den Laden total im Griff. Dort gibt es gutes Bier, saftige Steaks und freundliche Girls. Übrigens, dieses Hotel hier gehört ebenfalls Mrs Rafferty.“

„Danke, das hört sich verdammt gut an. Ich habe nämlich keine Lust in einem Schuppen zu landen, wo nur rumgeprügelt wird und blaue Bohnen durch die Luft schwirren.“

„Das passiert hier nicht, Mr Calhoun, da können Sie ganz beruhigt sein.“

„Nehme an, Sie haben in der Stadt auch einen guten Sheriff, der für Ordnung sorgen kann, wenn es darauf ankommt?“

„Nein, das haben wir leider *noch* nicht. Wir haben wohl ein voll eingerichtetes Sheriff’s Office mit vier Zellen und einer darüber befindlichen Dienstwohnung, aber noch keinen gewählten Sheriff. Deshalb schickt der County Sheriff alle paar Wochen einen seiner Deputies vorbei, der das Office für eine Woche besetzt und hier seinen Dienst versieht. Das Stadtkomitee hat jedoch vor, im Herbst diesen Jahres einen Sheriff wählen zu lassen.“

„Aha, das klingt ja interessant. Die Stadt hier wird also von einem Komitee verwaltet. Es gibt also auch keinen Bürgermeister?“

„Nein, Sir. Auch die Wahl eines Bürgermeisters ist erst für kommenden Herbst geplant. Aber mit dem Komitee läuft es die ganze Zeit bestens und es gibt keine Probleme.“

„Eine ruhige, aufstrebende Stadt. Hier könnte man sich direkt einmal niederlassen, wenn man in den Ruhestand kommt“, gab Griffith versonnen zurück.

„Warum nicht, Mr Calhoun. Darf ich Sie fragen, aus welchem Grund Sie in Oak Tree Gulch abgestiegen sind?“

„Natürlich, Sir. Ich arbeite als Reporter für den *Denver Star* und bereise einige Städte an der Frontier, über die eine Artikelserie geplant ist.“

„Na, da werden Sie bestimmt schon genug Stoff für Ihre Serie gefunden haben.“

„Ja, das habe ich. Aber entschuldigen Sie.“ Griffith unterdrückte ein Gähnen „Ich muss mich jetzt doch endlich einmal etwas frisch machen und ausruhen.“

„Aber natürlich, Sir. Entschuldigen Sie, ich wollte Sie nicht davon abhalten.“

Griffith kniff jovial das rechte Auge zu, verabschiedete sich vom Portier, indem er mit dem rechten Zeigefinger an den Rand seines Stetsons tippte, und begab sich auf sein Zimmer im ersten Stock.

Es war alles sehr sauber. Im Zimmer selbst befanden sich auch eine Waschgelegenheit und ein eingebauter Wandschrank. Griffith wusch sich und legte sich aufs Bett. Nachdem er seinen Kopf auf das Kissen gebettet hatte, schlief er sofort ein.

Als er erwachte, war es bereits früher Nachmittag. Er schaute auf seine Taschenuhr und stellte fest, dass er fast vier Stunden fest geschlafen hatte. Das Herumreisen der letzten Wochen strengte ihn doch mehr an, als er dachte. Er war kein Mittzwanziger mehr, sondern jetzt ein Mittfünfziger. Er plante, sich in zwei, drei Jahren endgültig zur Ruhe zu setzen und träumte von einer kleinen Farm in New Jersey. Das Geld dafür hatte er bereits beisammen. Geheiratet hatte er nie. In New York lebte ein unehelicher Sohn von ihm, der als Rechtsanwalt praktizierte. Dieser war bereits unter der Haube und hatte zwei Kinder.

Griffith stellte sich vor den Spiegel, der über der Waschschüssel hing, und musste feststellen, dass er ganz schön korpulent geworden war.

Wenn die Jagd nach der Black Bunch *beendet ist, sollen die Chefs mir einen ruhigen Posten verschaffen, am besten in New York oder Boston,* sinnierte er vor sich hin. Der Dienst im Westen wurde ihm langsam zu anstrengend. Das sollten mal jüngere Kollegen übernehmen, besonders dann, wenn es um so eine hartgesottene Gang ging. Da wäre sein Kollege Joe Steele der richtige Mann dafür.

Griffith holte seinen Revolvergürtel aus der Reisetasche, überprüfte seinen mitgebrachten Colt und schob ihn ins Holster. Dann zog er noch seine hüftlange Cordjacke darüber. Nachdem er vor dem Spiegel seinen Stetson aufgesetzt hatte, verließ er das Hotel und begab sich auf Erkundungstour in die aufstrebende Musterstadt.

*

Sein erster Gang führte ihn zum *Weekly Bulletin*. Rechts vom Eingang saß an einem mit Papieren übersäten Schreibtisch eine gutaussehende junge Frau, mit blondem, etwas lockigem Haar, das ihr über die Ohren reichte. Aus ihrem freundlichen, offenen Gesicht schauten ihn zwei blaue Augen an.

Dahinter im Raum befand sich eine Druckmaschine, daneben saß ein älterer Mann am Setzkasten.

„Hallo, mein Name ist Bill Calhoun. Ich bin Reporter beim *Denver Star* und bin im Westen unterwegs, um eine Artikelserie über Frontierstädte zu schreiben."

„Oh, das freut mich, Mr Calhoun, dass sich der Vertreter einer so bekannten Zeitung in unsere kleine Redaktion ver-